

## Die Inschrift der neugefundenen altchristlichen Bauanlage in Ostia.

Von Theodor Klauser.

Die Inschrift, die sich auf dem Architrav über dem Eingang zum linken Seitentrakt der neugefundenen christlichen Anlage zu Ostia befindet, ist nach Abb. 9 des Berichtes von G. Calza in den Rendiconti della Pont. Accademia von 1940 folgendermaßen zu lesen:

IN  GEON FISON TIGRIS EVFRATA   
TICR//IANORVM SVMITE FONTES 

Aus der Abbildung läßt sich leider nicht mit Sicherheit ersehen, ob der Stein zu Beginn der zweiten Zeile vor dem zweifelhaften T bestoßen ist. Wäre das der Fall, so ergäben sich zwei Möglichkeiten. Es könnten an der beschädigten Stelle zwei oder drei Buchstaben gestanden haben, welche die rätselhafte Silbe TI zu einem sinnvollen Wort ergänzen. Indessen wird man vergeblich nach einem Wort suchen, das an dieser Stelle in den Text hineinpaßt. Außerdem gibt die Inschrift auch ohne jede Ergänzung einen annehmbaren Sinn, wie sich im folgenden zeigen wird. Die beiden Buchstaben sind also wohl auf ein Versehen des Steinmetzen zurückzuführen. Er wird, wie schon Calza vermutet hat, durch das Wort TIGRIS in der ersten Zeile irrefgeführt worden sein<sup>1)</sup>. Die erste Möglichkeit scheidet demnach aus. Die andere Möglichkeit ist diese: es stand am Anfang der zweiten Zeile ein der „Zeilensicherung“ dienendes Zeichen, ähnlich denen, die sich am Schluß der ersten und zweiten

1) Man müßte einmal am Original nachprüfen, ob die Silbe TI nicht eine ungeschickte Ergänzung der weggeschlagenen Buchstaben IST aus dem Wort CRISTIANORVM sein könnte. Auf der Abbildung Calzas glaube ich zu sehen, daß durch die Hasta des unsicheren Buchstabens T ein Schrägstrich läuft, wie wenn hier ein S um das T geschlungen wäre.

Zeile finden. In diesem Fall wäre dann gewiß auch das IN  $\text{✠}$  am Anfang von Zeile 1 als eine solche Zeilensicherung anzusehen. Dieses IN  $\text{✠}$  gehörte infolgedessen dann nicht zum anschließenden Text, sondern wäre für sich zu verstehen. Es würde ungefähr dasselbe bedeuten, wie die Formel *In nomine Jesu*, mit der eine spätere Zeit Briefe und Urkunden einleitet. Belege für das Vorkommen eines absoluten In  $\text{✠}$  auf Inschriften des altchristlichen Zeitalters findet man bei Diehl, *Inscriptiones latinae christianae veteres* nr. 3370 (Palermo) und 3370A (Rom). Der Schluß auf die selbständige Bedeutung des einleitenden IN  $\text{✠}$  ergibt sich nun aber auch, wenn der Stein am Beginn der zweiten Zeile keine Beschädigung aufweisen, die Arbeit des Lapididen also hier sicher erst mit dem T eingesetzt haben sollte. Das IN  $\text{✠}$  wäre dann merkwürdig weit über den Textanfang der zweiten Zeile hinaus nach links gerückt. Die Erklärung dafür böte die Absicht des Auftraggebers und des Steinmetzen, die selbständige Bedeutung der einleitenden Formel sichtbar zu machen.

Will man jetzt die Inschrift so schreiben, wie sie sich nach den eben angestellten Überlegungen darstellt, so ergibt sich folgendes Bild: In  $\text{✠}$  Geon, Fison, Tigris, Eufrata (Palmzweig) / [Zeichen?] *er<ist>ianorum sumite fontes* (Efeublatt). Diesen Text glaube ich wörtlich folgendermaßen übersetzen zu sollen: „In Christo. Geon, Fison, Tigris, Eufrat — nehmet sie als die Quellen der Christen!“ Dem Sinne nach würde das heißen: „Erblicket in Geon, Fison, Tigris und Eufrat die Quellen der Christen!“

Das Zeitwort ‚sumere‘ wird gewöhnlich im Sinne eines körperlichen oder geistigen Ergreifens und Sichaneignens gebraucht. Aber auch die Bedeutung ‚annehmen‘, ‚halten für‘, die in der eben vorgetragenen Übersetzung vorausgesetzt ist, ist schon in der goldenen Latinität bezeugt. Cicero konstruiert *sumere* in diesem Fall nach dem Schema *aliquid pro aliquo* (z. B. *de divinat.* 2, 50, 104) oder er setzt den Inhalt der Annahme in den Infinitiv (z. B. *de nat. deor.* 1, 32, 89). Der Verfasser der Inschrift hat dagegen offenbar an eine Konstruktion mit dem doppelten Akkusativ gedacht, wofür ich allerdings vorderhand keinen Beleg anzuführen vermag. Freilich verbietet die nominativische Form der Flußnamen in der ersten Zeile — auch Eufrata kann wohl nur Nominativ sein — sie unmittelbar als Objektsakkusativ zu ‚sumite‘ zu ziehen. Man muß also die erste Zeile wohl als Anakoluth oder als eine Art Titel betrachten und in der zweiten Zeile ein ‚eos‘ ergänzen. Übrigens macht die zweite

Zeile den Eindruck eines Zitats aus einer Dichtung; vielleicht erklärt sich auch daraus die grammatisch und stilistisch etwas unbefriedigende Verknüpfung der beiden Glieder.

Die vier Paradiesesströme als solche können natürlich nicht als die Quellen der Christen gegolten haben, d. h. als das, was den Christen zum Christsein verholfen hat. „Quelle“ der Christen war vor allem der Taufbrunnen, der *fons baptismi*; in entfernterer Weise auch die der Taufe vorausgehende Lehre der Kirche; in letzter Instanz schließlich das Evangelium, auf dem die Lehre der Kirche beruht. Nun ist aber das ‚viergestaltige Evangelium‘ schon früh im Sinne der beliebten typologischen Auslegungsmethode mit den vier Paradiesesströmen zusammengebracht worden. Der älteste bisher bekannt gewordene Beleg, den auch G. Calza zitiert, findet sich bei Cyprian, ep. 73, 10, 3. Hier heißt es: „Die Kirche, welche die Stelle des Paradieses einnimmt, birgt in ihren Mauern nur fruchtbare Bäume; der unter ihnen, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Diese Bäume bewässert sie (die Kirche) mit vier Flüssen, d. h. mit den vier Evangelien, durch die sie die Gnade der Taufe in heilsamer und himmlischer Überflutung mitteilt.“<sup>2)</sup> Hier steht bereits deutlich, worum es uns geht: die vier Evangelien sind die „Quellen der Christen“, weil ihre Verkündigung die Menschen zur Taufe führt. Man vergleiche noch die Stelle bei Augustin, civ. D. 13, 21: „Sie (die Berichte über das Paradies) können auch von der Kirche verstanden werden; wir nehmen sie dann — und das ist eine bessere Deutung — als in der Vergangenheit liegende prophetische Hinweise auf Zukünftiges. Unter dem Paradies verstehen wir dann die Kirche selbst . . ., unter den vier Flüssen des Paradieses die vier Evangelien, unter den fruchtbaren Bäumen die Heiligen . . .“

Diese Typologie ist von der altchristlichen Kunst eifrig verwendet worden, wohl ein Zeichen, daß sie in der zeitgenössischen Predigt eine größere Rolle gespielt hat, als die paar erhaltenen Väterstellen ahnen lassen. Besonders häufig findet man das Motiv in der Sarkophagplastik. Wenn in der Mitte des Sarkophags Christus als Lehrer und Herrscher dargestellt wird, dann steht er oder sein Thron gerne auf einem Hügel, aus dem die vier Ströme hervorbrennen; die heutigen Ikonographen sprechen in diesem Fall kurz-

2) Hartel 785 = Bayard 268: . . . *Has arbores rigat quattuor fluminibus, id est evangelis quattuor, quibus baptismi gratiam salutari et caelesti inundatione largitur.*  
— Vgl. zum Ganzen E. Schlee, Die Ikonographie der Paradiesesflüsse (1937) 30 ff.

weg vom „Paradiesesberg“<sup>3)</sup>. Auch die Kleinkunst hat das Motiv gekannt. Das zeigt z. B. der dem 5. Jahrhundert angehörige silberne Reliquienkasten aus Henchir-Zirara bei Thebessa in Numidien, jetzt im Vatikan; hier ist der räumlichen Enge wegen statt der Christusfigur kurzerhand ein Christusmonogramm auf den Hügel gesetzt<sup>4)</sup>. Was wir über die Apsismosaiken der alten Lateran- und der alten Peterskirche wissen, verrät, daß auch bei der musivischen Ausstattung der großen Basiliken der ‚Paradiesesberg‘ verwendet wurde<sup>5)</sup>. Aber dafür gibt es auch noch ein sehr bezeichnendes literarisches Zeugnis in der berühmten Schilderung, die Paulinus von der großen Basilika des Märtyrers Felix von Nola entwirft; der Berichterstatter kann es sich nicht versagen, die Beischrift mitzuteilen, die er selbst für das große Apsismosaik verfaßt hat (ep. 32, 10): „Er selbst, der Fels der Kirche, steht auf dem Felsenhügel, aus dem vier rauschende Quellen strömen, die Evangelisten, die lebendigen Flüsse Christi“<sup>6)</sup>. Ein anderes bemerkenswertes literarisches Zeugnis, dessen Kenntnis ich F. W. Deichmann verdanke, findet sich im *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis* des Agnellus (Mon. Germ., Script. rer. Langob. 306): „An der Stirnseite des gleichen Tempels (d. h. der Kirche vom Hl. Kreuz in Ravenna) werdet ihr, wenn ihr in die Tore der Vorhalle (?) eintretet (*introeuntes pili ianuas*), unter den dort gemalten vier Paradiesesströmen folgende Hexameter und Pentameter entdecken, falls ihr sie lest: „Christe . . ., dich umstehen die geflügelten Zeugen, die das ‚Dreimalheilig‘ und das ‚Amen‘ sprechen; zu deinen Füßen (*te coram*) strömen, durch die Jahrhunderte sich ergießend, die Flüsse Tigris und Euftrat, Fison und Geon; von deinen Siegerfüßen zermalmt, verstummen ewiglich die todverschwisterten Sündenungeheuer.“

Wie kam man aber nun dazu, die Besucher des merkwürdigen Gebäudes in Ostia durch die Architravinschrift darauf hinzuweisen,

3) Vgl. Wilpert, *Sarcophagi* Tav. 35. 37, 5. 39, 1 u. 2; ebd. *Testo* 1, 18 fig. 5 u. 6; 1, 45 fig. 19.

4) Beschreibung und Bibliographie bei F. Volbach, *Metallarbeiten des christlichen Kultes* (1921) 29. Abbildung etwa bei Cabrol-Leclercq, *Dictionnaire* 1, 1, 711 fig. 148.

5) Wilpert, *Mosaiken und Malereien* Text 1, 190 f. mit Abb. 59; 1, 219 (Lateran); 1, 362 f. (St. Peter). Vgl. auch ebd. 1, 219 (Baptisterium zu Neapel); 1, 296 (Mausoleum der Constantina); 2, 517 (S. Clemente).

6) Vgl. F. Wickhoff, *Das Apsismosaik in der Basilika des hl. Felix zu Nola*: *RQS* 3 (1889) II 158—176; R. C. Goldschmidt, *Paulinus' Churches at Nola* (Amsterdam 1940) 39. 102.

sie möchten unter den vier Paradiesesströmen die Quellen der Christenheit, d. h. die Evangelien, verstehen? War etwa über dem Architrav ein Bild von der Art des nolanischen oder ravennatischen angebracht, zu dem die Inschrift den erklärenden Text liefern sollte? Die Wandfläche über dem Architrav scheint, wenn Calzas Abbildung 10 die Maßverhältnisse richtig wiedergibt, ziemlich niedrig gewesen zu sein; außerdem wird auch nichts davon berichtet, daß sich an dieser Stelle Spuren eines Mosaiks gefunden haben. Diese Möglichkeit scheidet also wohl aus<sup>7)</sup>. Aber nun erinnere man sich daran, daß am Ende des Trakts, zu dem der architravgeschmückte Eingang führt, eine Apsis festgestellt worden ist. Im Sinne der geläufigen Typologie waren auf dem Mosaik dieser Apsis, so vermute ich, die vier Paradiesesströme durch vier Wasserarme dargestellt, die an erhöhter Stelle entsprangen und nach unten in einen See strömten. Über jedem Wasserarm wird eine Mosaikinschrift gestanden haben, die den Namen je eines Paradiesesstromes nannte. Die Inschrift über dem Eingang aber gab dem Besucher den Schlüssel zum Verständnis des symbolischen Bildes an die Hand; es sollte an die vier Evangelien, die wahren Paradiesesströme, erinnern.

In dem soeben besprochenen Bautrakt befand sich links eine Nische mit Brunnenanlage. Dieses Brunnens wegen kann der Baum. E. keine Kirche sein. Man hat Brunnen wohl im Atrium der Basiliken angelegt, aber niemals, soweit wir wissen, im Innern. Aber auch ein Baptisterium kommt nicht in Frage. Wir kennen ziemlich viele altchristliche Taufhäuser, auch italienische in reichlicher Anzahl. In diesen liegt die Piscina frei im Raum, niemals, wie es in Ostia der Fall gewesen sein müßte, an der Wand. Außer den Basiliken und Baptisterien besaßen die christlichen Gemeinden des Altertums Gebäude zur Ausübung der Caritas — in Rom Diakonien genannt —, sie besaßen ferner Bibliotheken und Schulen. Auffallend ist, daß die einzige altchristliche Bibliothek, deren Architektur wir einigermaßen kennen, die des Papstes Agapet am Clivus Scauri in Rom, ähnlich wie der in Frage stehende Seitentrakt in Ostia eine Apsisnische aufweist<sup>8)</sup>. Man möchte daher vermuten, daß der ostiensische Raum auch eine Bibliothek gewesen ist. Der symbo-

7) Nach brieflicher Mitteilung A. v. Gerkan's wäre über dem Architrav keine Wand anzunehmen.

8) Vgl. H. J. Marrou, *Autour de la bibliothèque du pape Agapit: Mélanges d'archéologie* 48 (1931) 124—169.

lische Hinweis auf die vier Evangelien hätte dann besonders gut gepaßt; denn die vier Evangelien waren natürlich wichtigster Bestandteil einer christlichen Bibliothek. Der ganze Gebäudekomplex aber, zu dem diese Bibliothek gehörte, wird die domus ecclesiae Ostiensis gewesen sein, d. h. das Gemeindehaus, in dem für alle wichtigeren Bedürfnisse der Gemeinde passende Räume vorhanden waren; hier wird man nicht nur die Bücher aufbewahrt und Unterricht erteilt, sondern auch die Kranken, Armen und Fremden betreut haben.

Ich fasse zusammen: Die Architravinschrift von Ostia gehört m. E. in die Kategorie der sogenannten Tituli, d. h. der erklärenden Beischriften künstlerischer Schöpfungen. Alle sonst bekannten Tituli — man findet solche unter den Werken des Ambrosius, des Prudentius, des Paulinus von Nola und anderer Kirchenschriftsteller — sind metrisch abgefaßt<sup>9)</sup>. Es ist nicht unmöglich, daß die Inschrift von Ostia durch ungeschickte Kürzung aus einem älteren Titulus dieser Art hervorgegangen ist. Das Kunstwerk, das erklärt werden sollte, befand sich in diesem Fall, wohl abweichend von der sonstigen Gewohnheit, nicht unmittelbar über dem Titulus, sondern erst in dem anschließenden Raum. Die Inschrift bezog sich nämlich, wenn nicht alles täuscht, auf eine Mosaikdarstellung am Ende des Gebäudetraktes, zu dem der architravgeschmückte Eingang führte.

9) Vgl. etwa E. Steinmann, Die Tituli und die kirchliche Wandmalerei im Abendlande vom 5. bis zum 11. Jh. (1892); S. Merkle, Die ambrosianischen Tituli: RQS 10 (1896) 185—222; H. L. Gonin, Excerpta Agnelliana (Utrecht 1935).